

dem süddeutschen Material machen läßt. Legt man trotzdem Reineckes Einteilung zugrunde, so fällt die Masse der hier vorgelegten Gräber in einen späteren Abschnitt der Stufe B und in die Stufe C, nach deren Ende die Friedhöfe hier wie anderswo abzubrechen scheinen. Daß dieser Abbruch mit einem tiefgreifenden Wechsel der Bestattungssitte im Verlauf des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zusammenhängt und kaum mit Völkerverschiebungen, wurde in Hinblick auf entsprechende Befunde in Bayern und in der Schweiz schon früher gezeigt, so daß man der These Benadiks, der das Ende der westslowakischen Friedhöfe „mit dem historischen Zusammenstoß der Kelten und Daken in den sechziger Jahren vor der Zeitwende“ in Verbindung bringen will, zunächst skeptisch gegenübersteht.

Daß die allzu oft vernachlässigten menschlichen und tierischen Skelettreste mit der gleichen Sorgfalt bearbeitet und beschrieben sind wie das archäologische Material, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Unter den Fleischbeigaben der Gräber dominiert das Schwein bei weitem, was anderswo gemachte Beobachtungen bestätigt.

Wir möchten wünschen, daß bei der Fortsetzung dieser verdienstvollen Publikationsserie die vielen neugefundenen, noch unveröffentlichten Latenefriedhöfe der Slowakei, vor allem das Gräberfeld von Vel'ká Maňa mit seinen 118 Gräbern recht bald mit gleicher Sorgfalt vorgelegt werden, wie sie Herausgeber und Verfasser dem angezeigten Werk haben zuteil werden lassen, welches eigentlich Paul Reinecke für unsere Zeitschrift hatte besprechen wollen, der sich wegen der übersichtlichen Art der Publikation noch kurz vor seinem Tode dem Rezensenten gegenüber sehr lobend über das Buch geäußert hatte.

Frankfurt a. M.

Werner Krämer.

#### **Georg Elmer, Verzeichnis der römischen Reichsprägungen von Augustus bis Anastasius.**

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1956. 30 Seiten.

Der leider allzu früh dahingeschiedene Georg Elmer war in gewisser Hinsicht ein einmaliges Phänomen in der Numismatik mit seiner bewundernswerten Materialkenntnis der römisch-kaiserzeitlichen Münzprägung. Für ihn, der den Weg von der praktischen zur wissenschaftlichen Numismatik zurückgelegt hatte, ist ein ganz eigenartig scharfer Sinn für Ordnungsprinzipien charakteristisch, der gelegentlich zwar auf Kosten des Historischen in seinem Werke waltet, aber auch manche neue und anregende Anschauungen zu Tage gefördert hat. Mit jenen Ordnungsprinzipien ist Georg Elmer, wie es auch sein Lehrer Karl Pink bestätigt hat, als ein typischer Vertreter der sog. Wiener Schule in die Forschungsgeschichte der antiken Numismatik eingegangen.

Die hier zur Debatte stehende Arbeit selbst ist eine phototypische Wiedergabe der ersten Auflage von 1933 (Einleitung Elmers – das eigentliche tabellarische Verzeichnis – und als Anhang eine „Kurze Besprechung der reichsrömischen Geldarten und Schaumünzen von Augustus bis Anastasius“), ergänzt durch ein Vorwort von Phila Unterstab, der Frau Elmers und durch die „Ergänzungen und Berichtigungen“ von Robert Göbl. Wenn nun Elmers Verzeichnis in den Spalten einer prähistorisch-archäologischen Zeitschrift in einer für numismatische Werke an dieser Stelle unüblichen Weise ausführlich rezensiert wird, so geschieht das aus zweierlei Gründen. Die erste Auflage wurde nicht einmal von numismatischer Seite gebührend gewürdigt; die archäologische Forschung griff aber im Laufe der Jahre immer wieder danach, nicht so sehr um in numismatischen Fragen eine Auskunft zu bekommen, sondern mehr in Ermangelung einer ausführlichen und gut datierten „Regenten-Tabelle“ für

die römische Kaiserzeit. Auch für den Sammler diene das Verzeichnis oft als erste Orientierung.

Zwar wird es nicht ausgesprochen, doch hat sich Elmer zwei Ziele gesetzt; er wollte anscheinend einerseits eine vollständige Kaiserliste, andererseits eine kurze Zusammenfassung der kaiserzeitlichen Münzprägung in Text und Tabellen bieten. Ehe man auf Einzelheiten eingeht, soll vorausgeschickt werden, daß es sehr erfreulich ist, daß dieses Verzeichnis überhaupt besteht. Eine große Lücke wurde dadurch unter den Handbüchern geschlossen. Der größte Fehler ist allerdings die scheinbare Exaktheit; das Werk ist weder so übersichtlich, noch in dem Maße handbuchmäßig zuverlässig, wie es im ersten Augenblick erscheint. In einem Handbuch dürfen nämlich als feststehende Tatsachen nur wirklich indiskutable Ergebnisse erscheinen, problematische nur unter ausdrücklichem Hinweis darauf, nicht aber eigene Meinungen, die an einer solchen Stelle nie begründet werden können. Es folgen nun einige Bemerkungen vom methodischen Standpunkt aus, die die drei Hauptteile des Buches, die Kaiserliste, das Verzeichnis der Gepräge und die Münzgeschichte betreffen.

Die Kaiserliste, d. h. die Liste der Kaiser und derjenigen Personen, für die aus verschiedenen Gründen geprägt wurde, bildet denjenigen Teil, der vermutlich am wichtigsten für Althistoriker, Archäologen und Forscher anderer angrenzender Gebiete ist. Soll nun diese Liste tatsächlich ein verlässlicher Behelf sein, muß sie Namen und Daten dem Stand der (damaligen) Forschung gemäß verzeichnen. Das ist jedoch nicht unbedingt der Fall. Die Kaisernamen erscheinen in einer sehr inkonsequenten Art, die jeden epigraphisch geschulten Forscher mit Recht stören kann. Wenn man nämlich die zahlreichen Namen der mittleren Kaiserzeit in voller Länge wiedergibt, erwartet man zumindest Genauigkeit für die ganze Liste; vgl. z. B. die schlichte Benennung Vespasianus, Domitianus, Nerva usw. gegenüber einem Caius Pescennius Niger Iustus oder Lucius Iulius Sulpicius Uranus Antonius. (Übrigens, falls im 3. Jahrhundert volle Namen angegeben sein sollten, dann auch Publius Licinius Egnatius Gallienus, hier fehlt sogar das zweite Gentilicium!). Es ist genauso fraglich, ob man die Durchnummerierung der Antonine im Allgemeinen, bzw. speziell für die Severer übernehmen soll. (Vgl. S. 8ff. von A. I. = Antoninus Pius bis A. IV. = Elagabal). Es ist auf jeden Fall eine forcierte Lösung; Claudius II wird beispielsweise im Verhältnis zu Konstantin als „fingierter Vorfahre“ bezeichnet, aber die „Adoption“ der severischen Dynastie wurde ja genauso an den Haaren herbeigezogen, doch hat sie als politische Fiktion länger gedauert. Ein anderer Mangel dieser Kaiserliste ist das Fehlen der Zeitangaben für Mitprägende. Das gilt vor allem für die Frauen der kaiserlichen Familien, deretwegen das Verzeichnis sicher oft konsultiert wird.

Die bereits erwähnte Vielfalt der tabellarisch ausgeführten Münzarten führt dann um einen Schritt weiter, zur prinzipiellen Frage, wen man als Prägeherren betrachten soll. Es ist nicht angebracht, an dieser Stelle eine Diskussion über dieses komplizierte juristische Problem zu entfachen. Für das Verzeichnis ist lediglich wichtig, ob der von Elmer selbst eingehend festgelegte Grundsatz („Als Prägeherren gelten im allgemeinen nur jene Personen, die den Titel Augustus führten. Nur in der I., II. und III. Tetrarchie werden auch Caesares als Prägeherren aufgeführt.“ In der Einleitung.) genügend klar ist. Dieses Prinzip versagt jedoch, sobald die historische Entwicklung nicht so einfach ist, wie man sie gerne haben möchte. Constantinus II erscheint z. B. nicht weniger als dreimal als Prägeherr (in Fettdruck), mit verschiedenen Daten, die an sich schon für je eine Periode stimmen, aber nur für Spezialforscher dieser Zeit verständlich sind und so wieder gegen die ungeschriebenen Regeln der Handbücher verstoßen. Dafür wurde die Regierungszeit des Valentinian I, Valens

und Gratian gar nicht oder nur zum Teil unterteilt; das Prinzip geht zwar verloren, aber die Tabelle wird einfacher, übersichtlicher und deshalb auch handlicher. Wo dieses System der Gesamtdarstellung einer Prägeperiode noch aufrechterhalten wird, entsteht in jenen späten Zeiten heillooses Durcheinander, so z. B. etwa von Diokletian bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts. Wenn auch graphisch eine Gesamtdarstellung angestrebt wurde, wäre es vielleicht besser gewesen in Perioden komplizierter Regentenverhältnisse, wie in der Spätantike, synchronistische Tabellen zu verwenden.

Was nun die numismatische Seite dieser Tabellen betrifft, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die angenommene Vielfalt der Gepräge keineswegs eine geklärte Tatsache ist, sondern Elmers eigene Meinung darstellt. Nur ein Hinweis: Um eine regelrechte Evolution im Entstehen der mehrfachen Goldstücke zu gewinnen, nimmt Elmer bereits ab Domitian Großgoldstücke (Multipla) an, die nicht existieren. In der Spätzeit nehmen die Goldgepräge in einer schön abgerundeten Serie schon die Hälfte seiner Tabelle ein. Das kaiserzeitliche Prägesystem beruht aber ausschließlich auf dem Gewicht. Eben deshalb findet z. B. die Goldprägung des Gallienus in der Einteilung Elmers so gar keinen Platz außer der Bemerkung im Texte, daß sie wegen ihrer Unregelmäßigkeit nicht gut in das Gesamtbild paßt. Eine Zusammenfassung der multiplen Goldstücke unter einer Rubrik wäre auch deshalb ratsam gewesen, weil ihre Anzahl sehr unsicher ist; man weiß einfach nicht, was von diesen in kleinen Mengen hergestellten Medaillons verlorengegangen bzw. eingeschmolzen ist. Ihr Zweck war aber, unabhängig von ihrer Größe, vermutlich stets der gleiche. Es gesellt sich gleich eine zweite schwerwiegende Fragwürdigkeit zu der eben erwähnten. Elmer führt nämlich, zwar mit einem Stern vermerkt, Münzarten auf, die heute nicht auffindbar sind, aber seiner Meinung nach aus verschiedenen Gründen bestanden hätten. Dieser Vorgang ist für seine Forschung auch weiterhin bestimmend gewesen. Der Weg, den er damit betrat, ist, zumal in einem Handbuch, sehr gefährlich. Eben seine Jahre später erschienene große Studie von den gallischen Kaisern (Bonner Jahrb. 146, 1941, 1 ff.) beweist es, zu welchen Luftschlössern die willkürliche Rekonstruktion der Prägung als Methode führt.

Robert Göbl hat viele Einzelheiten in den Textausführungen Elmers verbessert. Damit hat das Büchlein ohne Zweifel viel gewonnen. M. E. ist die einige Zeilen lange Einführung der republikanischen Prägung für Anfänger zu kurz und unverständlich, für Fachleute überflüssig, sie wäre, da z. T. fehlerhaft, besser weggeblieben. Unter die Schlagzeile „Schaumünzen“ gehören, wie Göbl mit Recht vermerkt, die Kontorniaten, aber man hätte hier auch verschiedenes Andere richtigstellen müssen. So ist es z. B. eine seither bewiesene Tatsache, daß die VOTA PVBLICA-Kleinerze im späten 4. Jahrhundert nur funktionsmäßig „Schaumünzen“ sind, sonst aber voll auf in die normale Prägertätigkeit der Münzstätte Rom gehören. Es ist eine Auffassungssache übrigens, ob die Elmer'sche Gattung der „Schaumünzen“ überhaupt von den Medaillons zu sondern ist.

Zusammenfassend: Das Verzeichnis ist in der vorliegenden Form für Anfänger (Studenten, auch angehende Sammler) zu kompliziert und unübersichtlich, für Forscher wiederum nicht genügend zuverlässig. Bei der Verwendung ist Vorsicht und ständige Kritik geboten. Andere, spätere Einzeluntersuchungen Elmers sind geistreich, anregend, bestechend durch die Fülle von Material, seine zusammenfassenden Arbeiten jedoch, und das gilt für das Verzeichnis ebenfalls, entbehren der nötigen Sichtweite des Überblicks, eine Erscheinung, die wegen seiner Jugend (1933 war er 25 Jahre alt) vollauf verständlich ist. Die Gattung selbst ist trotzdem nützlich und nötig. Die meisterhafte Zusammenfassung Kurt Reglings in der Gercke-Norden'schen Einleitung in die Altertumswissenschaften (1910) ist nach wie vor unübertroffen,

wenn auch stellenweise überholt. Es ist wünschenswert, daß die beiden Arten der kurzen wissenschaftlichen Handbücher (Regling und Elmer) irgendwann einmal zusammengearbeitet werden, um ein handliches, zuverlässiges und modernes Nachschlagewerk der kaiserzeitlichen Münzkunde für die Forschung zu schaffen.

München.

Maria R. Alföldi.

**Max Wegner, Ornamente kaiserzeitlicher Bauten Roms, Soffitten.** Münstersche Forschungen hrsg. von Jost Trier und Herbert Grundmann, Heft 10. Böhlau Verlag, Köln/Graz 1957. 109 S., 12 Abb., 32 Taf.

Die Zusammenstellung von Beispielen eines bisher wenig beachteten Schmuckteiles der kaiserzeitlichen römischen Bauten und ihre kritische Untersuchung bringt einen erstaunlich guten Einblick in den Wechsel der Stilphasen dieser Epoche. Wenn es sich dabei auch um das eng begrenzte Gebiet der Soffitten handelt, so lassen sich doch von hier aus ohne Bedenken Vergleiche mit der Entwicklung der Formsprache im allgemeinen anstellen und Rückschlüsse auf Nachbargebiete des plastischen Bauschmuckes ziehen.

Sehr instruktiv sind die schematischen Übersichtsskizzen einiger kanonischer Schmuckmotive (Eierstab, Zahnschnitt, Kymation, Perlstab). An diesen Ornamentteilen läßt sich die Entwicklung der Formen und der Bearbeitungsweisen vom Ende der republikanischen Zeit bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts verfolgen.

Vielleicht würden zwei Übersichtsblätter in Tabellenform bei einer solchen systematischen Untersuchung für die Weiterarbeit mit den gewonnenen Erkenntnissen und aufgestellten Arbeitshypothesen wertvoll sein:

1.

Datierte bzw. datierbare Soffitten nach der Entstehungszeit untereinander geordnet mit jeweiliger Angabe von Fundort, Datierung, Skizze des Ornamenteschemas.

Einordnung in die Zeitgruppe mit Angabe der Begrenzungen der Epoche und den typischen Merkmalen des Stiles.

2.

Soffittenarten (Festonsoffitten, Flechtbandsoffitten usw.) untereinandergeordnet in der Reihenfolge der Besprechung im Buch mit Angabe der aufgeführten Beispiele.

Einordnungsvorschlag in das oben aufgestellte Zeitschema.

Man sehe dem „Techniker“ die Vorliebe für die Tabelle nach. Sie hat sich bei eigener Arbeit zur Klärung des Überblickes immer wieder bewährt. Spätere Ergänzungen, die bei der Spärlichkeit des bisher publizierten Soffittenmaterials vor allem aus den östlichen und südlichen Reichsgebieten (Nordafrika fehlt z. B. vollständig) sicherlich in größerer Zahl auftauchen, können an Hand einer solchen Aufstellung schneller geprüft und eingeordnet werden. Es sei an dieser Stelle besonders auf das ausgezeichnete Fotomaterial von verstreut liegenden und fragwürdig datierten Soffitten Roms hingewiesen, das hier erstmalig publiziert worden ist.

Das Ziel der Arbeit, auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse neue Gesichtspunkte zur Datierungsfrage einiger bedeutender stadtrömischer Bauwerke (Castor-Tempel, Basilica Aemilia, Apollon-Tempel am Marcellus-Theater) zu schaffen, ist in überzeugender Weise geglückt.

Hoberge über Bielefeld.

Erika Brödner.